

Internationale Studienergebnisse

GERIATRISCHE DEPRESSIONSSKALA

Depressionen nach Apoplex frühzeitig erkennen



■ Wenn Angehörige der Gesundheits- und Pflegeberufe die Geriatrische Depressionsskala (GDS-15) in Seniorenheimen einsetzen, können sie bei den Bewohnern mit Apoplex eine mögliche Depression feststel-

len. Zu diesem Ergebnis kam der Physiotherapeut Erik van Mortel an der Hogeschool van Arnhem en Nijmegen, Niederlande.

Er überprüfte in seiner systematischen Übersichtsarbeit, ob die Items der GDS-15

valide und reliabel sind. Sechs Artikeln zufolge stellt die Geriatrische Depressionsskala ein praktikables Instrument dar, um Informationen über die psychische Verfassung von betroffenen Heimbewohnern zu ermitteln. Da sich das Assessment für das interdisziplinäre Team eignet, können es Angehörige der Gesundheits- und Pflegeberufe gleichermaßen einsetzen. Es ist leicht verständlich, einfach anzuwenden und auszuwerten. Zudem belegen Studien seine Sensitivität und Spezifität ausreichend.

Liegen bei schwerer betroffenen Bewohnern kognitive Einschränkungen oder eine Aphasie vor, kann dies die erhobenen Werte allerdings verfälschen. In diesem Fall empfiehlt der Forscher, die Ergebnisse vorsichtig zu interpretieren und sie durch Spezialisten sowie zusätzliche Instrumente bestätigen zu lassen.

Saja

WtvE 2011; 1: 38–48

250.000 Menschen ...

... erleiden in Deutschland jährlich einen Schlaganfall. Etwa 20 Prozent von ihnen sterben an den Folgen. Damit ist er die dritthäufigste Todesursache. Da rund 25 Prozent der Betroffenen durch Angehörige oder Pflegedienste zu Hause versorgt werden und etwa 6 Prozent dauerhaft auf Pflege in einem Pflegeheim angewiesen sind, ist der Schlaganfall die häufigste Ursache für Pflegebedürftigkeit. GS

Akt Neurol 2010; 37: 333–340

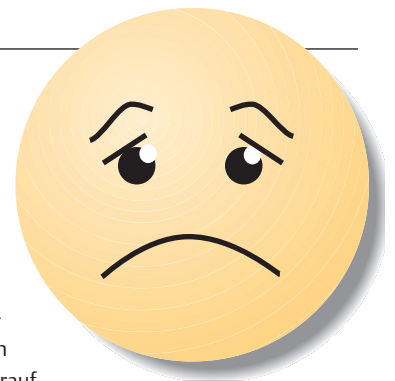
GERIATRIE

Depressionsskala

■ Die Geriatrische Depressionsskala (GDS) wurde Mitte der 1980er Jahre entwickelt und besteht aus 15 Items. Die Fragen lauten beispielsweise „Sind Sie grundsätzlich mit Ihrem Leben zufrieden?“ oder „Ist Ihnen oft langweilig?“ oder „Glauben Sie, die meisten anderen Leute haben es besser als Sie?“. Die befragten Senioren antworten darauf mit „Ja“ oder „Nein“.

Wertet man die Antworten aus, widerlegen die Ergebnisse den Verdacht auf eine Depression, bestätigen ihn oder weisen auf eine leichte oder schwere Depression hin.

Interessierte finden das Assessment auf den Internetseiten des Kompetenz-Centrums Geriatrie (KCG) unter www.kcgeriatrie.de/instrumente/gds.pdf. GS



THERAPEUTISCHES KLETTERN

Mal- und Schreibfertigkeiten verbessern

■ Therapeutisches Klettern wirkt sich positiv auf die grafomotorischen Leistungen von 5- bis 12-jährigen Kindern aus. So lautet das vorläufige Ergebnis einer Pilotstudie der Ergotherapeutin Astrid Fridrich am Interuniversitären Kolleg für Gesundheit und Entwicklung in Graz, Österreich.

Die Forscherin untersuchte die Wirksamkeit des therapeutischen Kletterns bei Kindern mit fein- und grobmotorischen Schwierigkeiten. An ihrer Interventionsstudie mit Kontrollgruppe nahmen 28 Kinder teil, bei denen ein motorikbezogener Therapiebedarf bestand. Die Forscherin setzte die drei Instrumente „Movement Assessment Battery for Children – Second Edition“ (MABC-2), die „Grafomotorische Testbatterie“ (GMT) und den „Mannzeichentest“ (MZT) ein. Auf diese Weise konnte sie die fein- und grobmotorischen Leistungen der Kinder ermitteln. Ein

interdisziplinäres Team, das aus einer Ergotherapeutin, einer Physiotherapeutin und einem Kletterwart bestand, führte anschließend die Kletter-Intervention durch. Diese fand zweimal pro Woche für 90 Minuten in Gruppen mit sechs Teilnehmern statt. Weitere Testungen durchliefen die Kinder direkt im Anschluss sowie drei Monate nach der Intervention. Die erzielten Ergebnisse belegen, dass die Kinder der Klettergruppe sowohl ihre grafomotorischen als auch ihre gleichgewichtsbezogenen Leistungen nachhaltig verbessern konnten.

Sollten größer angelegte Forschungsprojekte dieses Ergebnis bestätigen, könnte das Klettern zukünftig das ergotherapeutische Grafomotoriktraining erweitern. *akb*

ergoscience 2011; 6: 2-11



SELBSTMANAGEMENT

Wenn Menschen trotz chronischer Schmerzen arbeiten

■ Arbeitsmotivation und Selbstmanagement helfen Menschen mit chronischen muskuloskeletalen Schmerzen dabei, ihre Berufstätigkeit weiter auszuüben. Zu diesem Schluss kamen der Bewegungswissenschaftler Haitze de Vries und seine Kollegen vom Rehasentrum der niederländischen Universität Groningen.

Die Forscher führten halbstrukturierte Interviews mit 21 Menschen durch, die zwischen 20 und 60 Jahre alt waren und unter chronischen muskuloskeletalen Schmerzen litten. Die Befragten nannten verschiedene Gründe, warum sie ihre Arbeitstätigkeit trotz Beschwerden fortsetzten: Sie fühlten sich als wertvolles Mitglied der Gesellschaft und verfügten durch ihren Job über eine Struktur im Leben sowie soziale Kontakte. Daraus lässt sich schließen, dass Arbeit nicht nur den Lebensunterhalt sichert, sondern dem Leben einen Sinn verleihen und das Gefühl vermitteln kann, gebraucht zu werden. Offensichtlich hilft sie Menschen mit chronischen Schmerzen darüber hinaus, ihre Erkrankung zeitweise zu vergessen. Dank weiterer Erfolgsfaktoren wie therapeutische Angebote, Arbeitsplatzanpassung und Schmerzmanagement konnten die Befragten ihre Arbeitssituation bewältigen.

Aus Sicht der Forscher können Therapeuten die ermittelten Motivations- und Erfolgsfaktoren dazu nutzen, die Arbeitsfähigkeit



von Menschen mit chronischen muskuloskeletalen Schmerzen zu erhalten. *dawo*
BMC Musculoskel Disord 2011; 12: 126–136



Kommentar > Arbeit trotz Schmerzen? Da reagiere ich als kritischer Arbeitnehmer skeptisch. Bezweckt diese Studie, die Krankenstände zu reduzieren und die Krankenkassen zu entlasten? Soll ein Arbeitnehmer ein schlechtes Gewissen

haben, wenn er zu Hause bleibt und andere seine Arbeit machen müssen? Welche Intention könnte hinter dieser Studie stecken? Glücklicherweise finde ich auch positive Aspekte. Beispielsweise, dass Menschen, die trotz Schmerzen arbeiten, ihren Schmerz vergessen können. Oder dass es möglich ist, den Arbeitsplatz an die Gesundheitssituation anzupassen. Dabei darf man aber nicht vergessen, dass viele erst aufgrund ihrer Arbeitsbedingungen erkranken.

Daniela Wolter, Ergotherapeutin BSc



CHRONISCHE MUSKULOSKELETALE SCHMERZEN

Eine Volkskrankheit

■ Etwa jeder vierte Mensch leidet unter chronischen muskuloskeletalen Schmerzen, dem häufigsten Grund für chronische Langzeitschmerzen und körperliche Einschränkungen. Dazu zählen beispielsweise Schmerzen bei entzündlichen und degenerativen Erkrankungen der Gelenke, der Knochen, der Wirbelsäule, der Sehnen, der Muskeln und angrenzender Gewebe.

Von chronischen Schmerzen spricht man dann, wenn diese über einen Zeitraum von mindestens drei bis sechs Monaten bestehen, und wenn sie das seelische und körperliche Befinden des Betroffenen einschränken. *GS*

➤ Deutsche Schmerzliga e.V.: www.schmerzliga.de/dsl/informieren_sie_sich/chronischer_schmerz.htm